

# Heinrich Leonhard Heubner

ein brennend und scheinend Licht auf  
dem Leuchter Wittenberg.

---

## Predigt

bei der Gedächtnissfeier des hundertjährigen  
Geburtstags

Heinrich Leonhard Heubners,

geboren den 2. Juni 1780 zu Lauterbach im Voigtlande,

weiland Dr. th., Consistorialraths, Superintendenten und ersten  
Direktors am Predigerseminar zu Wittenberg,

gehalten den 2. Juni 1880 in der Pfarrkirche zu Wittenberg

von

**Lic. th. G. Rietschel,**

Superintendenten und zweitem Direktor des Predigerseminars.



Wittenberg 1880.

P. Wunschmann's Verlag.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Es hat die Kirche Christi je und je von alten Zeiten her die Todestage ihrer treuen Zeugen, besonders derer, die ihren Glauben mit dem Tod besiegelt haben, gefeiert; ihre Todestage, nicht ihre Geburtstage, weil sie jene vielmehr ansah als die Tage, welche den wahren Gehalt des Lebens bewähren und beweisen und für den Christen, der im Glauben an den Erlöser den Tod überwindet, zu geistlichen Geburtstagen werden, so dass das Wort des Prediger Salomo: „Der Tag des Todes ist besser denn der Tag der Geburt“ durch den Glauben an Christum seine herrliche Erfüllung findet. Darum auch nicht am 2. Juni, sondern am 12. Februar rufen alljährlich seit sechsundzwanzig Jahren die Glocken unsrer Stadt die Gemeinde zusammen zum Sterbetage unsres seligen Vater Heubner, des treuen Zeugen, den Gott unsrer Kirche, unsrer Gemeinde in diesem Jahrhundert gegeben hat.

Heute aber, am 2. Juni 1880, öffnet unser Gotteshaus auch seine Pforten. Wenn ein Jahrhundert dahingegangen ist seit der Geburt dieses theuren Mannes, wenn dies Leben zwischen Geburts- und Todestag so reich, so vollendet vor uns liegt, wie dürften wir da solch besondern Segenstag, den Gott uns schenkt, vorübergehen lassen? Ist es doch wichtig genug, dass unsrer Gemeinde, welche die jährliche Todesfeier Heubners zu wenig mehr achtet, wieder einmal vor Augen gestellt wird, was ihr Gott gegeben hat in dem Manne, dessen Gedächtnisstag wir heut begehen, dass, wie droben in der triumphirenden, so hier in der streitenden Kirche viele Seelen, zumal auch unsrer Gemeinde, vor dem Thron des dreieinigen Gottes heute sich vereinen, Ihm zu danken, Ihm die Ehre zu geben. Ja wohl, Ihm, und Ihm allein die Ehre, das soll der Grundton sein, der das heutige

Gedenken an den seligen Heimgegangenen durchzieht. Nicht Menschenverehrung, nicht Heiligenkultus, sondern Gottesdienst ist es, was wir hier begehen. Wie am Reformationsfest wohl die Gestalten eines Luther, eines Melanchthon uns vor Augen treten und wir uns freuen, dass sie Lichter sind, die da leuchten, so ists doch nicht Luther und Melanchthon, so ists auch heut nicht Heubner, den wir feiern, — wahrlich, er selbst würde mit heiligem Zorne wider solche Feier zeugen, — sondern zu Gottes Thron solls uns ziehen, dass es anklinge in ein: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, alle Lande sind Seiner Ehre voll. In diesem Sinne und Geiste lasst uns herzutreten zu dem Worte Gottes, das wir unsrer Betrachtung zu Grunde legen und das geschrieben steht

### Ev. Joh. 5, 35: Er war ein brennend und scheinend Licht.

„Er war ein brennend und scheinend Licht!“ — das sagt hier Christus von Johannes dem Täufer aus. Was das Wort besagen will, das könnte ich in der Kürze nicht besser darlegen, als durch die Worte, mit denen der selige Heubner selbst in seiner Erklärung des neuen Testaments diese Stelle erläutert: „Johannes,“ so sagt er, „war das Licht, das brannte, innerlich selbst einen Lichtquell in sich hatte und daher auch scheinend das Licht ausstrahlen liess. Warum war Johannes ein Licht? Weil er von der Klarheit Christi erleuchtet war und Christum bezeugte. Das macht einen zum Lichte.“<sup>1)</sup>

Nicht Johannes allein hat als solche an dem ewigen Lichte der Welt, Jesu Christo, entzündete Leuchte gebrannt — Gott hat je und je seine Lichter immer wieder angezündet und auf den Leuchter gestellt, dass sie leuchten denen, die im Hause sind. Und du Wittenberg bist vor allem hochbenedet gewesen, als Leuchter von Gott erwählt zu sein, von dem aus die hellen brennenden und scheinenden Lichter geistgesalbter Persönlichkeiten geleuchtet haben in der Welt. Von Luther, Melanchthon, Bugenhagen an durch die Jahrhunderte hindurch ists eine Wolke von Zeugen, deren Gedächtniss an diese Stätte sich knüpft. Und in unserm Jahrhundert, wahrlich nicht der einzige, aber vor allen hochbenedet, als ein brennend und scheinend Licht steht Vater Heubner da, der insonderheit dem Johannes dem Täufer in mancher Beziehung ähnlich ist.

Wohlan, Gott zur Ehre lasst es uns heut vor Augen stellen:

Heinrich Leonhard Heubner ein brennend und scheinend Licht auf dem Leuchter Wittenberg in unserm Jahrhundert.

- 1) Brennend in der Liebe zu seinem Herrn — und darum leuchtend als ein einfältig Kind Gottes.
- 2) Brennend in der Liebe zu seiner Kirche — und darum leuchtend als ein klarer Zeuge des Evangeliums.
- 3) Brennend in der Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen — und darum leuchtend als dein Vater, du Wittenberger Gemeinde.

### I.

Gehst du durch die Häuser der Stadt oder der umliegenden Dörfer, so findest du in vielen hunderten ein schlichtes Bild unter Glas und Rahmen an der Wand, das liebe ehrwürdige Angesicht eines Greises mit den offenen klaren Kindesaugen und darunter mit seiner eigenen Handschrift den Spruch, den er als Wahlspruch seines Lebens sich erkoren und nicht blos gewählt, sondern in der That und Wahrheit allezeit bewährt hat, der auch das Kreuz auf seinem Grabe schmückt: „Es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ —

Der Jünger an des Heilands Seite,  
Aus dem lebend'ges Wasser quoll,  
Und dessen Herz von heil'ger Freude,  
Von tief inbrünst'ger Liebe schwoll.  
Der Mann, so gross, so hoch geehret,  
Und doch ein Kind, so arm und klein,  
Das nur von Jesu will genähret,  
Von Jesu will geliebet sein.

So heisst es in einem Nachrufe über den Heimgegangenen, der aus dem Kreise des hiesigen Predigerseminars hervorgegangen ist.<sup>2)</sup> — Ja ein einfältiges Kind Gottes, das war er, brennend in der Liebe zu seinem Herrn. „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr,“ das Lied, das wir soeben gesungen haben, es spricht aus, was seine Seele erfüllte. Hat er doch dies Lied darum ganz besonders lieb gehabt und so oft im Gottesdienste singen lassen.

Von frühster Jugend an ist er in aller Schwachheit ein Gotteskind gewesen. Der Segen eines frommen Vaters, den der noch nicht vierjährige Knabe verloren hatte, ruhte auf ihm; und wie bei den grössten Zeugen der Kirche, von einem Timotheus an, so erwies sich auch bei ihm die wunderbare geheime Macht einer frommen Mutter, die nicht nur ihre eignen vier Kinder, sondern auch noch die sechs Waisenkinder, die der Bruder ihres verstorbenen Mannes hinterlassen hatte, mit ihrer eignen Hände Arbeit, vor allem aber auch mit ihrem Gebete auferzog. Der Einfluss dieses Mutterherzens auf den jungen Heinrich Leonhard Heubner ist ein tiefer gewesen. Leuchtete doch noch in den spätesten Jahren sein Auge auf, und seine Stimme klang so innig, wenn er seiner Mutter gedachte. Der Geist des Gebetes und ein überaus zartes Gewissen sind seine Begleiter und sein Schutz gewesen von früh an. Es ist bezeichnend für den Ernst der Arbeit an seiner Seele, wenn er nach glänzend bestandnem Abgangsexamen vom Gymnasium seiner Mutter schreibt: „Durch dieses Examen bin ich gekommen, wie aber werde ich im letzten Examen vor Gott bestehen?“ Ob er auch in dürrer, glaubensarmer Zeit heranwuchs, Gott hat ihn je und je gar sanft zu sich gezogen. Wohl ist auch er durch manche Anfechtungen gegangen, und doch hat er bekennen können, dass er nie in seinem Leben Zweifel an der Lehre der Schrift und der Kirche gehabt habe. Er ist eben ein Gebetsmensch gewesen, der allezeit vor dem Angesicht seines Gottes stand, wie ein Kind täglich aufhorchend, was sein himmlischer Vater ihm sagte, eine durch und durch geklärte Persönlichkeit, der nichts in ihrem Christenthum bloß angelernt, sondern alles durchgelebt und gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen war.

Am 26. April dieses Jahres ist der hundertjährige Geburtstag eines andern Mannes gewesen, von dem einst kurz nach seinem Tode ein katholischer Geistlicher mir sagte: „Wenn ihr Protestanten Heilige hättet — das war ein Heiliger!“ Das ist der selige Gotthilf Heinrich von Schubert. Beider Wiegen, Schuberts wie Heubners, haben nahe bei einander gestanden, beide sind Söhne des rauhen sächsischen Erzgebirges. Sie haben einander nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, aber hier hat sich bewährt: als die Unbekannten und doch wohl bekannt. Aeusserlich sind ihre Wege auseinander gegangen, innerlich sind sie ganz verwandte Persönlichkeiten gewesen, beide Kinder Gottes, brennend in der Liebe zu ihrem Herrn, und darin

liegt vor allem beider Bedeutung. An beiden hat sich das Wort der Schrift bewährt: „Ich liebe die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“ Mir haben in diesen Tagen zwei Briefe dieser beiden Männer vorgelegen,<sup>3)</sup> in denen Schubert über Heubner wenige Wochen vor Heubners Tode schreibt: „Den lieben Heubner habe ich nie gesehen, aber möchte ich unter den Geringsten derer erfinden werden, die einst mit diesem Knechte vereint das Angesicht des Herrn schauen werden.“ Und Heubner lässt wieder antworten: „Drücken Sie Schubert meine innigste Freude aus über sein Andenken. Ich flehe, einst auf der Armsünderbank mit sitzen zu dürfen.“ Darin spricht sich der Sinn aus, mit dem er sich noch in den letzten Tagen eines Traumes, den ihm Gott gab, tröstete, da er in eine ganz überfüllte Kirche zu treten vermeinte, bis er zuletzt auf der hintersten Bank noch ein kleines Eckchen für sich fand. Ja gewiss, beider Männer einziges Sehnen war, als ein erlöstes Kind Gottes aus Gnaden einzugehen in das Himmelreich. Von beiden kann es gesagt werden:

Der Mann, so gross, so hoch geehret  
Und doch ein Kind, so arm und klein.

Das ist ja freilich zunächst ein verborgenes Feuer. Ein Gotteskind will nicht leuchten und glänzen in der Welt. Und doch, gerade je weniger es selbst etwas sein und gelten will, um so weniger kann es verborgen bleiben. Was im Herzensgrunde lebte, das leuchtete auch aus Heubners ganzer Persönlichkeit hervor. „Wisst ihr wohl,“ so heisst es in der ersten Gedächtnisspredigt auf ihn unmittelbar nach seinem Tode<sup>4)</sup>, „wisst ihr wohl, woher die Kindlichkeit in seinem ganzen Wesen kam, die ihr bewundertet, die euch so wohl gefiel, die euch rührte? Was der Mensch innerlich lebt mit seinem Gott, das drückt seinem Wesen das Siegel auf; weil er als Kind mit Gott lebte, daher kam die Kindlichkeit, die sich immer mehr über sein ganzes Wesen verbreitete. Wir haben das eigentlich alle gesehen an seinem muntern, fröhlichen, kindlichen Auge und Wesen.“ So bezeugt es der Schüler Heubners, der damalige Gedächtnissprediger, der noch heute als Greis unter uns weilt; und nicht wahr, er spricht den Eindruck aus, den ihr alle noch gehabt, die ihr ihn gekannt. Darin spricht sich die geheimnissvolle Macht, die leuchtende Lichtnatur aus, die eine geistgesalbte Persönlichkeit, die ein durchgebildeter christlicher Charakter auf alle ausübt, die

seinen Einfluss erfahren, diese heilige Liebenswürdigkeit, die jeden in ihren Kreis bannt. Wenn das Wort Gottes nicht bloß auf dem Papier geschrieben steht, wenn es nicht nur von den Lippen des Predigers erklingt, sondern wenn es, wie dort bei einem Petrus, da er sein Bekenntniß zum Herrn ablegt, der Ausdruck seiner gesammten Lebens- erfahrung ist; wenn der ganze Wandel eines Christen, ob allein oder mit andern, ob er im eignen Haus oder im öffentlichen Leben steht, der fortwährende einheitliche Ausdruck jenes Schriftwortes ist: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir,“ — dann wird die zunächst verborgene Gotteskindschaft zu einem leuchtenden Lichte, und das je mehr, je weniger sie nach aussen hin glänzen will, wenn, wie bei Johannis dem Täufer, von dem der Herr unser Texteswort aussagt, das Wort zur Lebenslosung wird: „Nicht ich, sondern Er; Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Hier liegt das Geheimniß des tiefgreifenden Einflusses, den der selige Heubner ausübte, da er weder durch auffallende glänzende Gaben, noch durch Schriften gewirkt hat,<sup>5)</sup> sondern vor allen durch diese Macht seiner christlichen Persönlichkeit, die viel Tausende in ihren Kreis bannte, der niemand wehe zu thun, noch nahe zu treten wagte, der auch seine Gegner stille Achtung zollen mussten. So bezeugt es der selige Tholuck<sup>6)</sup> aus der eignen Erfahrung, er habe keine Persönlichkeit kennen gelernt, welcher eine so allgemeine und unbedingte Verehrung von allen Altern und Ständen, von den Freunden und selbst von den Gegnern, die ihn fürchteten, zu Theil geworden wäre, als Heubner. „Bürger, Beamte und Militärs, Kandidaten und Prediger, Kinder, Männer und Frauen, wenn sie auf den Strassen Wittenbergs oder auf seinen häufigen Spaziergängen ihm begegneten, keinen sah man an ihm vorübergehen, in dessen Begrüssung nicht schon der Ausdruck der Ehrerbietung zu erkennen gewesen wäre. Und dieses Gefühl der Ehrerbietung war es, das bis zu den Spitzen der Behörden hinaufreichte.“ O meine Lieben, was ist das für unsre Zeit, für uns Geistliche zumal ein eindringliches Vorbild! Wenn in unsrer Zeit mehr und mehr die äusseren kirchlichen Ordnungen sich wandeln, wenn die Bande sich lockern, die die Kirche mit den übrigen Gemeinwesen, mit dem Staat, mit dem Haus verknüpfte, und es in jedes einzelnen Belieben gestellt wird, ob er die Pflichten, die die Kirche ihm vorschreibt, erfüllen will, dann sind wir Christen, dann sind die Diener der Kirche mehr

als je gewiesen für ihre Wirksamkeit auf die eigene christliche Persönlichkeit. Man hat mit Recht gesagt, in unsrer Zeit trägt nicht das Amt den Mann, sondern der Mann das Amt. Es ist zu beklagen, dass der Respekt vor den kirchlichen Ordnungen mehr und mehr schwindet und bei vielen keinen Einfluss mehr ausübt, aber wir Geistliche wollen uns darüber nicht beklagen, wollen uns vielmehr dadurch weisen lassen in die Heiligung der eignen Persönlichkeit, um auf andre zu wirken. Und wo immer auch in unsrer Zeit auf die grosse Visitationsfrage des Herrn: „Hast du mich lieb?“ aus der Tiefe des Herzens herauf, wenn auch in Schwachheit, die Antwort folgt: „Ja Herr, du weisst, dass ich dich lieb habe,“ wo in rückhaltloser Selbstverleugnung wie ein Licht, das im Brennen sich verzehrt, das gesammte Leben sich ihm zum Opfer bringt, — da leuchtet auch ein solches Licht in unsrer Zeit segensreich für viele, und auch die vom Evangelium fern stehenden zwingt es zur Anerkenntniss, dass sie bekennen, es muss etwas grosses und herrliches sein, als ein Kind Gottes zu leben und als ein Kind Gottes sterben zu können. Seht, darum war Heubner ein brennend und scheinend Licht, vor allem brennend in der Liebe zu seinem Herrn und darum leuchtend in lieblicher Klarheit als ein wahrhaftiges einfältiges Kind Gottes.

## II.

Aber auch brennend in der Liebe zu seiner Kirche und darum leuchtend als ein klarer Zeuge evangelischer Wahrheit.

In einer glaubensarmen, dürren Zeit ist unser Heubner aufgewachsen, und als er im Jahre 1799 unsre Universität Wittenberg bezog, hat er wenig Nahrung gefunden von den Kathedern der Professoren für sein nach dem Lebensbrot verlangendes Herz. Neben dem frommen Reinhard war es vor allem der Mann, dessen Nachfolger er selbst einst werden sollte, Carl Ludwig Nitzsch, der einen bedeutenden Einfluss auf ihn ausübte. Die Liebe zu der Schrift, die Einfachheit und Klarheit, die ernste Gewissenhaftigkeit und Treue dieses trefflichen letzten Wittenberger General-superintendenten waren es, die ihn an diesen Mann festelten, wenn es auch mehr ein gesetzlicher Weg war, auf dem er ging. Aber eines Heubners Herz verlangte nach mehr, nach einem lebendigen evangelischen, nach einem aus der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, quellenden

Glaubensleben. Und als in jener Zeit in und nach den Befreiungskriegen ein neuer religiöser Zug durch unser Volk ging, da haben viele wiederum zu den Quellen sich zurückgewandt. Es war ein Geistesfrühling in der Kirche, der aus den Todtenfeldern der Freiheitskriege erwuchs. Die Fragen über die äussere Gestaltung der Kirche, über Kirchenrecht und Kirchenverfassung, sie traten vollständig in den Hintergrund. Da reichte man sich über die Scheidemauern der Konfession brüderlich die Hand, wenn man nur im lebendigen Glauben sich eins wusste. Hat doch auch Heubner mit dem frommen katholischen Bischof Sailer von Regensburg im regsten Verkehr gestanden. In dieser Zeit hat auch unser Heubner Kräfte gezogen aus den Kreisen der Stillen im Lande, besonders auch aus der Brüdergemeinde, mit der er durch einen lieben Freund in der Oberlausitz in nähere Verbindung trat. Aber bewahrt ist er geblieben vor einem weichlichen, schwächlichen Gefühlschristenthum vor allem dadurch, dass sein persönliches Christenthum einen gesunden Sinn und einen innigen Zug zu kirchlicher Gestaltung, zur Gemeinschaft des Bekenntnisses hatte. Es war Luther und die Kirche, die nach seinem Namen genannt wird, ob sie auch nicht Luther, sondern Christum allein als den Grund ihres Glaubens kennt, der Heubner mit brennender Liebe zugehörte bis zuletzt. Was ihn von früh an dahin zog und darin festhielt, das war vor allem die Pietät, die stets ein hervorragender Grundzug seines Charakters gewesen ist. Pietät, — o wahrlich für unsre Zeit ein gar bedeutungsvolles Vorbild, wo immer lauter der Klageruf und mit Recht ertönt, dass in allen Kreisen unsres Volkes je mehr und mehr die Pietät schwindet, weil man keine Autorität mehr anerkennen will. Es lockert sich das Verhältniss zwischen Eltern und Kindern, weil die halb erwachsenen Söhne sich schon klüger dünken als ihre Eltern; es lockert sich das Verhältniss zwischen Herren und Dienenden, weil ein Band innerer Zusammengehörigkeit, auf der die Pietät ruht, ach so selten besteht; es lockert sich das Verhältniss, das die Glieder der Kirche mit dieser selbst verknüpft, weil jeder sich berufen meint, für sich allein feststellen zu können, was Wahrheit ist. Weil man keine Autorität in unsrer Zeit kennt, darum werden viele gerade ihnen zum Selbstgericht, die blinden Nachbeter derer, die mit glänzenden Worten von Gewissens- und Geistesfreiheit sie zu Knechten der Tagesmeinung machen. Darin eben steht

Heubner so vorbildlich für uns da, dass er gerade durch seine tiefinnerliche Pietät, durch seine Achtung der Autorität wahrlich nicht ein Knecht geworden ist, sondern als evangelischer freier Zeuge der Wahrheit weithin geleuchtet hat. Es ist ein rührender Zug seiner Pietät, wenn berichtet wird, wie er einen Leibrock seines Vaters, wohl das einzige Erbstück, bis zu seinem Tode allsonntäglich unter dem Talar auf dieser Kanzel getragen hat, um in den geweihtesten Stunden seines Lebens seines Vaters Gedächtniss damit zu ehren. Diese Pietät war es auch, die ihn zu der mächtigen Stütze für die Erhaltung der überlieferten kirchlichen Ordnung machte. Das Mangelhafte und das Schwache in dem äusseren Bestande der Kirche konnte ihn weniger irre machen wie jeden andern, denn so sagt derselbe Schüler und nachmalige Kollege, der noch heute unter uns weilt, in einem Nachruf auf Heubner<sup>7)</sup>: „Wie er seines Vaters Leibrock, so abgetragen und unschön er auch war, nicht darum liebte, weil er ihn für schön hielt, sondern weil er seines seligen Vaters Leibrock war, so liebte er die Kirche, wie er sie fand, als das Vermächtniss der erleuchteten Väter, als den überlieferten Leibrock seines Herrn, und wollte viel lieber auch die Gebrechen derselben, die er sah und schmerzlich fühlte, tragen, als unter dem Schein einer gründlichen Verbesserung sich einen neuen Rock der Kirche zum Geschenk machen lassen, bei dem er nicht das Vertrauen haben konnte, dass es wirklich noch des Herrn Rock sei.“ Man braucht nicht in allen Stücken den Ansichten und Bestrebungen Heubners zuzustimmen und wird doch an der Pietät, der Treue und der Tapferkeit sich erquicken. Jeder Freund der evangelischen Landeskirche aber muss sich freuen, wenn gerade die Pietät Heubnern davor bewahrt hat, dass er jedweden Gedanken an Zerreiſung der Landeskirche, an Aufrichtung eines lutherischen Freikirchentums entschieden von sich wies. Unsre Wittenberger Gemeinde aber muss vor allem seinem pietätvollen Sinne es danken, dass er ihren geschichtlichen Zusammenhang mit der grossen Vergangenheit wohl zu verfechten und zu wahren wusste, dass er die kirchlichen Ordnungen, die von Alters her segensreich gewirkt und der Gemeinde lieb und theuer geworden waren, pietätvoll uns erhalten und bewahrt hat. Und wahrlich, über dem engen Gewissen hat er nicht das weite Herz vergessen. Gerade diese seine brennende Liebe zur Kirche, die von seiner Liebe zum Herrn nicht loszulösen ist, da eben alles bei ihm auf das innigste lebendig zusammenhing

und er ein aus dem Ganzen und Vollen gearbeiteter Charakter war, — gerade diese Liebe zu seiner Kirche machte ihn eben auch zu dem nach aussen leuchtenden Lichte auf dem Leuchter Wittenberg und wahrte ihm jene Klarheit und Nüchternheit, jene Gesundheit und Kraft, die auch Luther insonderheit eigen ist. Darum wurde er vor allem auch als der rechte Mann auserwählt, jene religiösen Bewegungen, die im Anfange der zwanziger Jahre in Pommern entstanden und die die Gefahr der Sektenbildung und des kirchlichen Separatismus in sich schlossen, zu untersuchen und zu beurtheilen, und er hat, den christlichen Kern jener Bewegung wohl würdigend, doch viel beigetragen, durch sein nüchternes klares Christenthum vielen Verirrungen vorzubeugen.<sup>s)</sup>

So hat er gewirkt als ein klarer Zeuge kirchlicher evangelischer Wahrheit,

Der wie Elias der Thisbiter  
Gewaltig schwang des Glaubens Schwert,  
Und wie ein Fels im Ungewitter  
Auch seines Glaubens Grund bewährt;  
Ein Friedensbot', aus dessen Munde  
Holdselig die Verheissung floss,  
Ein milder Arzt, der in die Wunde  
Des Gnadentrostes Fülle goss.

So heisst in dem oben genannten Nachruf weiter, der dann fortfährt, um die Trauer aller zu bekunden:

Die eh'rne Säule ist gebrochen,  
Die ragend aus vergangner Zeit  
Prophetisch mahnend oft gesprochen  
Ein kräftig Wort in schlaffer Zeit.  
So seufzen alle, die dich kannten,  
Ehrwürd'ges und geliebtes Haupt,  
Und uns, die wir dich Vater nannten,  
Wer sagts, was uns in dir geraubt?

Ja, „Vater Heubner“, so hat er stets in deiner Mitte geheissen, und das führt mich auf das dritte, wodurch er als brennend und leuchtend Licht sich erwiesen.

### III.

Brennend in der Liebe für die ihm vertrauten Seelen, und darum leuchtend als dein Vater, du Wittenberger Gemeinde. Wahrlich, Geliebte, Heubner hat nicht in dem Kampf für das grosse Ganze der Kirche das nächstliegende vergessen, wie es, ach, bei so manchem geschieht in unsern Tagen, der, weil er in den Streit der Parteien sich allzu

sehr mischt und im Kampf der kirchlichen Fragen, die unsre Gegenwart bewegen, die nächstliegenden Pflichten seines Amtes versäumt. Im Gegentheil, darin liegt ja gerade auch die hervorragende Bedeutung Heubners, dass er ganz und voll aufging in dem nächsten Beruf, den ihm Gott, wie für ihn geschaffen, hier bereitet hatte. Darin liegt eben die Bedeutung jedweden echten Charakters, dass in ihm nichts bloß unvermittelt neben einander gefunden wird, sondern alles lebenskräftig eins aus dem andern erwächst und mit einander verbunden ist. Vater Heubner! — was er euch gewesen ist, die ihr durch Bande des Bluts als Kinder und Kindeskinde mit ihm verbunden gewesen seid, ihr Seelen, die ihr in besonderem Masse ihm anvertraut waret, das wisst ihr besser, als ich es sagen könnte. Nicht wahr, ihr habt erfahren das Wort der Schrift: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“ Vater Heubner — so haben ihn die genannt, die im Predigerseminar zu seinen Füßen gesessen, denen er ein geistlicher Vater gewesen ist, wenn er auch selbst einst, da sie ihn also nannten, entschieden diesen Namen von sich weg wies in seiner tiefen Demuth und Bescheidenheit.<sup>9)</sup> Seine Stellung in diesem Kreise zu würdigen, ist jetzt nicht meines Amtes, es wird dies ein andrer Mund heut Abend an seinem Grabe thun. Vater Heubner — brennend in der Liebe zu dir, du Gemeinde, — ist er auch dein Vater gewesen? Seit er im Jahre 1799 als Student die hiesige Hochschule bezogen hatte, hat er Wittenberg nicht wieder verlassen bis zu seinem Tode. In den verschiedensten Aemtern hat er in deiner Mitte gewirkt, bis er seit dem Jahre 1832 als Superintendent und erster Direktor des Predigerseminars gearbeitet hat. Obgleich von den verschiedensten Seiten lockende Anerbietungen ihm gemacht worden sind, ist er dir doch treu geblieben, so dass in den letzten Jahrzehnten gar niemand mehr versucht hat, ihn fortzurufen, weil man wusste, dass es ja doch vergeblich war. Und in welcher tiefgreifender Wirksamkeit, mit welcher hingebender Liebe für jeden einzelnen hat er gewaltet? Tiefe Furchen hat er gezogen, darein er Samen gestreut, der in den Herzen sich entfaltet hat und noch jetzt die Früchte zeigt. Wie viele Herzen, wie viele Häuser in unsrer Gemeinde, die den Anstoss zu ihrem Glaubensleben auf Vater Heubner zurückführen! Es hat mir mancher Bürger wie mit Stolz gesagt: Ich bin noch von Vater Heubner confirmirt. Und welche Zeiten hat er unter dir erlebt! Lasst mich aus der Fülle nur auf zwei Züge aus Heubners

Leben hinweisen. Als im Jahre 1814 unsre Stadt belagert ward, als alle Männer der Universität und der öffentlichen Aemter entflohen waren, da hat Heubner mit Carl Immanuel Nitzsch, dem bekannten Sohn des Generalsuperintendenten, treulich hier ausgehalten und unter dem Prasseln der Bomben und Kugeln in der Stadt die Gemeinde zum Gottesdienst gesammelt. In jenen Tagen hat der dreiunddreissigjährige junge Mann sich wohl mit Recht schon den Namen „Vater Heubner“ verdient.<sup>11)</sup> Denkt ferner jener Tage im Jahre 1845, als der gewandteste Sprecher der sogenannten Lichtfreunde wohlweislich die Abwesenheit Vater Heubners benutzte, der zu seiner Erholung im Bade war, um hier in Wittenberg Boden zu suchen. So gewaffnet auch die Gemeinde durch Heubners Wirksamkeit zumal gegen die falschen Einflüsterungen war, so mannhaft die übrigen Geistlichen auch gegen diese Verführung auftraten, alle fühlten, eine entscheidende Niederlage konnte der Feind nur durch Heubners Wort und Ansehen erlangen. Da sandte er jenen Brief aus dem fernen Teplitz an seine lieben Mitbürger in Wittenberg, der in vielen Exemplaren gedruckt durch alle Häuser verbreitet ward. Da stand er dann, zurückgekehrt, auf dieser Kanzel mit brennender Liebe für die ihm anvertrauten Seelen, mit der bewegten Frage an ihr Herz pochend: „Wollet ihr auch hingehen?“ Man muss die Predigt<sup>12)</sup> lesen, um sein Vaterherz kennen zu lernen, wenn er sich selbst am Anfang dem Vater vergleicht, der bei seiner Rückkehr erfahren muss, dass der Same der Zwietracht ausgestreut ist in seinem Hause; wenn er es da zu dir aussprach, liebe Gemeinde, dass ihm das Herz stets vor Freuden geschlagen habe, wenn er, auf Zeiten von hier entfernt, die Thürme unsres lieben Gotteshauses wieder von ferne erblickt, wie er auch nicht einen Tag gerne von Wittenberg entfernt sei, „da der Hirte doch nirgends lieber als bei der Heerde sein kann.“ Es haben ja viele von euch auf dieser Stätte ihn noch gesehen, aus seinem Munde noch das Evangelium vernommen; o gewiss, besser als ichs zu schildern vermag, habt ihr es empfunden, wenn auch sein Wort euch manchmal vielleicht scharf klang, — denn er hat euch wahrlich nicht geschont, — habts gefühlt, wenn seine Stimme oft erstickt unter Thränen tiefsten Gefühles brach, dass nur die selbstverleugnendste, hingebendste Liebe zu euch ihn trieb, ihn beseelte, und dass in dieser brennenden

Liebe er ein scheinendes Licht war als dein Vater, du liebe Gemeinde.

Jahre verschwinden, Geschlechter auf Geschlechter sinken ins Grab; die den Heimgegangenen gekannt, ihrer werden immer weniger, und viele, die ihn gekannt, haben ihn fast vergessen. In unsrer schnelllebigen Zeit wird so vieles in den Herzen der Menschen gar bald ausgelöscht. Es ist so traurig, dass die Menschen in unsern Tagen zumal so gar schnell vergessen, was sie sich zum Segen bewahren sollten. Es bleibt doch eine ernste Mahnung: „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“

Vater Heubner ein brennend und scheinend Licht auf dem Leuchter Wittenberg, aber doch nur ein Licht, das sein Feuer nahm von dem Einen Lichte der Welt, das alle erleuchtet. Und wie wir ausgingen von dem Hinweis, dass alles nur zur Ehre des dreieinigen Gottes hier geredet werden darf, so soll uns unsre Betrachtung zuletzt zu Ihm zurückführen, zu dem wir also rufen: Herr, du allein bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Wir danken dir und preisen deinen Namen, dass du je und je dein Licht hast leuchten lassen in dieser dunklen Welt; wir danken dir, dass du auch diesen treuen Knecht deiner Kirche deiner Gemeinde gegeben hast. O lass sein treues Wirken an deiner Gemeinde nicht verloren gehen. Und wie er vor seinem Scheiden zuletzt zu dir gerufen, so flehen auch wir mit seinen Gebetsworten<sup>13)</sup>: Herr, erwecke ferner treue christliche Hirten und Lehrer, die vor deinen Augen wandeln, dein Wort lauter und rein ohne Menschenfurcht verkünden. Gieb nicht zu, dass dein Weinberg zerstöret werde oder hier an diesem Ort der Leuchter von seiner Stätte gestossen werde; lass stets hier eine Gemeinde gefunden werden, die vor dir gilt im rechten Glauben zu stehen! Amen.

# Anmerkungen.

- 1) Heubners praktische Erklärung des Neuen Testaments. Bd. 2. S. 301.
- 2) Der Verfasser des Nachrufs ist Alwin am Ende, damals Mitglied des Predigerseminars, jetzt Pfarrer zu Kirchscheidungen bei Freyburg a. d. Unstrut. Abgedruckt findet sich der Nachruf in dem Schriftchen: „Zum Gedächtniss Dr. Heinrich Leonhard Heubners, Wittenberg 1853,“ welches alle Reden und Predigten enthält, die im Anlass des Todes Heubners gehalten worden sind.
- 3) Die Briefe sind an Professor Lommatzsch in Wittenberg gerichtet und befinden sich noch in seinem Besitze.
- 4) Schmieders Gedächtnisspredigt, abgedruckt in dem sub 2 genannten Schriftchen S. 51.
- 5) Ausser Predigten, die er nur auf dringenden Wunsch seiner Gemeinde dem Drucke übergab, hat Heubner bei seinen Lebzeiten nur zwei lateinische Abhandlungen als Privatdocent und Professor in Wittenberg verfasst. Seine Erklärung des Neuen Testaments und seine Topik sind nach den im Predigerseminar gehaltenen Vorlesungen erst nach seinem Tode herausgegeben worden.
- 6) Vergl. Tholucks Artikel über Heubner in Herzogs Realencyclopädie Bd. 6 S. 85 ff.
- 7) Vergl. den trefflichen Nekrolog Heubners, verfasst von Schmieder in Hengstenbergs Evang. Kirchenzeitung v. J. 1853, S. 289 ff.
- 8) Vergl. dazu besonders Nippold Richard Rothes Leben in Briefen.
- 9) Als bei dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Predigerseminars dem seligen Heubner von der Seminargemeinschaft ein Ring zum Angedenken überreicht wurde, sprach er in Bezug auf die Anrede Schmieders, der ihn „Vater“ nannte: „Es stehet geschrieben: Ihr sollt niemand Vater heissen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist; darum nennet mich nicht Vater, es gebühret mir nicht; euer Bruder bin ich, wenige Jahre älter, das ist der ganze Unterschied.“
- 10) Am Abend des Jubiläumstages fand noch eine Feier des Predigerseminars am Grabe Heubners statt, wobei nach dem Gesange der Seminargemeinschaft ein Lorbeerkrantz unter entsprechenden Worten auf das Grab gelegt ward und Dr. Schmieder eine reich von persönlichen Erinnerungen durchwebte Ansprache hielt.
- 11) Die Predigten, die Heubner und Nitzsch damals gehalten haben, sind besonders gedruckt erschienen.
- 12) Die Predigt über Joh. 6, 66—71 ist besonders gedruckt.
- 13) Die folgenden Worte sind das letzte laute Gebet Heubners, zwei Tage vor seinem Tode gesprochen, aufbewahrt in dem oben sub 2 genannten Schriftchen S. 67.